

Arthur Schopenhauer
Mit Schopenhauer gelassen durchs Jahr

Das Buch

Wie können wir glücklich sein auf dieser Welt? Wie können wir unser Leben meistern, wie werden wir gelassen? Noch immer gilt Arthur Schopenhauer als der Philosoph der Pessimisten, als skeptischer Griesgram und Nörgler: Sagt er nicht, dass Glück nur in der Abwesenheit von Leid bestehe, glaubt er nicht, dass allein der Schmerz wirklich sei? Dieses Buch entdeckt einen ganz anderen Schopenhauer, den Freund der Tiere und der Menschen, einen Denker, der nach neuen Wegen sucht, mit offenen Augen und frohem Herzen das Leben zu bestehen. Wer sich selbst ernst nimmt, wer den Tag ehrt, statt sich von Sorgen und Reue irritieren zu lassen, der entdeckt mit Schopenhauer die Harmonie einer Welt, in der es sich leben lässt, heiter und gelassen bis zum Ende.

Der Autor

Arthur Schopenhauer, geboren 1788 in Danzig, gestorben 1860 in Frankfurt am Main, gehört zu den bedeutendsten Denkern der Neuzeit. Seine Philosophie des Willens – als des elementaren Lebenstrieb – und seiner Überwindung bereitete den Boden für die Modelle der modernen Psychologie und prägt unser Weltbild bis heute. Seine wichtigsten Werke: *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1818) und *Parerga und Paralipomena* (1851).

Der Herausgeber

Hans-Joachim Neubauer lehrt an der Filmhochschule Babelsberg Konrad Wolf. Zuvor war er Redakteur der ZEIT-Beilage Christ & Welt. Sein Band *Fama. Eine Geschichte des Gerüchts* wurde in sieben Sprachen übersetzt. Bei Herder sind zuletzt erschienen *Mit Kant am Ast der Dummheit sägen* und *Mit Nietzsche die Langsamkeit entdecken*.

Arthur Schopenhauer

*Mit
Schopenhauer
gelassen durchs
Jahr*

Herausgegeben
von Hans-Joachim Neubauer

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

HERDER spektrum Band 7208



Neuausgabe 2017
Titel der Originalausgabe: Mit Schopenhauer
gelassen durchs Leben

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2006
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Umschlaggestaltung und -motiv:
Designbüro Gestaltungssaal

ISBN 978-3-451-07208-6

Inhalt

Das Auge der Welt. Vorwort	7
Prolog	17
Die große Ordnung der Natur	19
Ich oder die anderen	51
Lieben, Zeugen, Heiraten	85
Stufen	107
Jetzt und hier	127
Der Philosoph als Weltauge	139
Das gute Leben	169
Im Licht	193
Epilog	213
Anhang	217

DAS AUGE DER WELT. VORWORT

Für Marina, wegen der Tiere

Was die Leute so das Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche.

Arthur Schopenhauer

Wer sucht nicht nach Ruhe und Sammlung, wer ginge nicht gerne gelassen durchs Leben? Aber was könnte das ausgerechnet mit Arthur Schopenhauer zu tun haben? Betrachtet man heute Fotos des Philosophen, so denkt man an alles Mögliche, aber sicher nicht an die ruhige Gelassenheit eines entspannten Lebenskünstlers: Sein Schädel ist kantig, der Ausdruck ernst, der Blick fest. Dieser Mann stammt ganz offensichtlich aus dem allgemein eher unheiteren 19. Jahrhundert der immer noch steifen Kragen und schon deutlich umwölkten Stirnen. Nein, heiter ist anders, scheint es. Aber man kann sich irren.

Unser Bild von Arthur Schopenhauer stammt aus der Zeit, als die Fotografie noch eine junge Kunst war. Die bekannteste Aufnahme entstand 1859 und zeigt einen betagten Mann mit weißem, zerzaustem Haar. Sein fest geschlossener Mund wirkt skeptisch, fast bitter; mit seinem Samtkragen sieht der Alte würdig aus, aber auch etwas starr. Seine Anspannung ist mit Händen zu greifen: Er weiß, dass hier ein Bild für die Nachwelt entsteht, er weiß, wie er blicken muss, um mindestens so olympisch und genialisch zu wirken wie der alte Goethe. Das ist er seinem Image schuldig. Über ein Porträt, das zuvor der Maler Angilbert Goebel von ihm angefertigt hat, sagt er, mit einigem Recht: »Ich sehe darauf aus wie ein alter Frosch.« Der Philosophenkaiser Schopenhauer ist eitel, aber er hat auch Humor – wozu gehört, dass er ihn sorgfältig zu verbergen weiß. Die Ironie dieser Bilder jedenfalls liegt darin, dass sie in die Irre führen. Sie zeigen – ob nun als Frosch oder als Genie – einen alten Mann. Doch Arthur Schopenhauer ist ein junger Philosoph.

Tatsächlich kommt *Die Welt als Wille und Vorstellung*, sein Hauptwerk, schon 1818 heraus; da

ist der Verfasser gerade 30 geworden, ein freier, wilder Autor, unabhängig, ungestüm, polemisch. In den nächsten vier Jahrzehnten folgen ein paar Aufsätze, wenige Bücher, Überarbeitungen, Erweiterungen, eine Übersetzung. Bis in die späten Jahre, auch in den nachgelassenen Manuskripten, bleibt Schopenhauer ein Philosoph des Aufbruchs, auch wenn er über das Ende des Lebens schreibt.

Sein Publikum findet er erst spät. Schon ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von *Die Welt als Wille und Vorstellung* dichtet er auf seiner italienischen Reise seine »unverschämten Verse« an die Mitwelt. Darin heißt es:

»Mögt euch drum immer wie ihr wollt gebärdnen:
Des Werkes Leben könnt ihr nicht gefährden.
Aufhalten könnt ihr's, nimmermehr vernichten:
Ein Denkmal wird die Nachwelt mir errichten.«

Damit sollte er recht behalten. Wer die Nachwelt erobern will, diese »stolze, spröde Schöne, die sich nur dem Würdigen, dem Sieger, dem seltenen Helden hingibt«, bezahlt dafür, weiß

Schopenhauer, mit dem »Verlust des Beifalls der Mitwelt«. Bis ins Alter hinein entrichtet er diesen Preis. Er versteht ihn, ganz selbstbewusst, als Anzahlung auf den zukünftigen Lorbeer. Die Rechnung geht auf.

Schopenhauer ist noch Zeitgenosse der Aufklärung. Immanuel Kants »Ding an sich«, das vor aller Anschauung existiert, begreift er neu als »Willen«, als elementaren Lebenstrieb jeder Kreatur. Schopenhauer sieht sich, in totaler Opposition zum Idealismus seiner Epoche, als Erfüller und Überwinder Kants. Für die philosophischen Stars und Sternchen hat er nur Häme übrig; Fichte und Schelling sind ihm zuwider, Hegel zeiht er des »baren Unsinns«, des »Zusammenschmierens sinnleerer, rasender Wortgeflechte, wie man sie bis dahin nur in Tollhäusern vernommen hatte«.

Er will es wissen: Als junger Dozent an der Berliner Universität legt er seine Veranstaltung auf den Termin, an dem Hegel seine Vorlesung hält. Natürlich bleiben ihm die Studenten weg. Schon früh gewöhnt er sich an die Einsamkeit;

für Jahrzehnte bleibt er unverstanden und isoliert: »Ich bin«, notiert er, »der Kaspar Hauser der Philosophieprofessoren«. Dann, sehr spät, setzt die Wirkung ein.

Sein Einfluss kann kaum überschätzt werden. Schopenhauer prägt Nietzsche, Wagner, Thomas Mann und Samuel Beckett, sein »Wille« wird zu einer tragenden Säule unseres psychologischen Menschenbildes. Was ist Freuds »Lebenstrieb« anderes als eine Antwort auf den Willen zum Leben? »Selbst im kleinsten Insekt ist der Wille vollkommen und ganz vorhanden«, sagt Schopenhauer, »es will, was es will, so entschieden und vollkommen wie der Mensch.«

Der Schriftsteller Schopenhauer ist Psychologe und Anthropologe; er denkt über den ganzen Menschen nach, über ein getriebenes, denkendes, suchendes und fühlendes Wesen. In den wohlgeordneten Archiven der Reflexion, die das kluge 18. Jahrhundert hinterlässt, entfesselt er die mächtige Präsenz des bewegten und bewegenden Lebens. Er flutet die sauberen, trockenen und vom Licht der Aufklärung ausge-

leuchteten Wunderkammern des Denkens. Der »Wille« unterspült das aufgeklärte Menschenbild: Er ist überall, doch er ist keine »Idee«, er kommt nicht von oben, sondern von unten, aus der Sphäre diesseits des Denkens. Der Mensch ist nicht nur Kopf und Seele; durch Schopenhauer erhält er seinen Leib zurück – als Problem, aber auch als die Mitte seiner Existenz.

Schopenhauers philosophische Welt ist voller Farben, Gerüche, Geräusche, Musik. Hier gibt es Eulen, Polypen und Hirschkäfer, Papageien und Füchse, Igel, Pudel und australische Kampfameisen. Berühmt wurden die Stachelschweine, aber auch Seehunde tauchen auf. Sicherer akademisches Terrain sieht anders aus. Schopenhauer fühlt sich als Entdecker. Als einer der ersten westlichen Philosophen liest er, 1813, die *Upanishaden*, die vorbuddhistische Brahmanen-Lehre aus Indien. Der Sohn eines Danziger Händlers, der ehemalige Kaufmannslehrling aus der Hansestadt Hamburg kennt, wie Generationen von Kaufleuten vor ihm, Asien als den Ursprung wertvoller Gewürze, schöner Stoffe und filigraner Schnitzereien. Nun plötzlich be-

gegnet er einem anderen Osten, einer faszinierenden Schule des Denkens, Meditierens und Begreifens. Gebannt vertieft er sich in die einst-mals geheimen Schriften der fernen Kultur. Was er liest, verändert ihn. Er entwirft den Weg zu einer Philosophie des Glücks, zu einer Weisheit aus dem Geist des Verzichts. Hier wurzelt seine Idee von der »Seligkeit des willenlosen Anschauens«. Diesen Zustand erreicht niemand durch Streben, Leistung, Aktivität. Nur wer Distanz nimmt, zulässt, nicht handelt, kann ihn erlangen. Schopenhauers Philosophie ist wesentlich ästhetisch, betrachtend, hermeneutisch. Der Philosoph als »Weltauge« versteht und deutet. Abstand und Verzicht weisen die Richtung. Auf den Pfaden des indischen Denkens findet Schopenhauer zu Heiterkeit, Gelassenheit und Freude. Auch davon erzählt er in seinen Schriften. Mit Schopenhauer durchs Leben gehen, das heißt: leicht und gelassen den Alltag bestehen.

Unsere Auswahl gibt diesem für viele unbekannten Schopenhauer, dem staunenden und heiteren Entdecker, Raum: Ein erstes Kapitel gilt der *großen Ordnung der Natur*, dem Willen,

der uns mit den Tieren verbindet; wenn wir ihn überwinden, beweisen wir uns als Menschen. In *Ich und die anderen* fragt Schopenhauer, wie wir die »vollkommene Gemütsruhe« erreichen können – ganz allein oder doch in der Gesellschaft der andern? Der Leib bildet die Basis des Menschen, und Wollust den »Kern aller Dinge«; Schopenhauers philiströse Gedanken über Frauen, Damen und Polygamie stehen unter dem Titel *Lieben, Zeugen, Heiraten*.

Wir alle sind »Kinder der Zeit« und altern; *Stufen* erkundet die Kindheit wie das Alter und spricht von dem, was danach kommt. In *Jetzt und hier*, dem Exkurs über die Zeit, verteidigt der Philosoph die Gegenwart gegen die Bedrohung durch Vergangenheit und Zukunft; das Heute kommt »nimmer wieder«. *Der Philosoph als Weltauge* handelt von dem einsamen Weg zur Wahrheit und vom manchmal faszinierenden, aber oft auch lästigen Geschäft des Lesens und Schreibens. Das Kapitel *Das gute Leben* zeigt den Schmerz als die erste reale Größe und gibt zugleich Hinweise auf ein glückliches Leben; hier entwickelt Schopenhauer seine große und

liebenswürdige Philosophie des Mitleids. Und schließlich deckt er in *Im Licht* auf, wie wir die Zwänge des Willens im Geist der Heiterkeit überwinden können.



